

Der Dillinger Professor Johann Michael Sailer in der Auseinandersetzung zwischen „Traditionalisten“ und „Progressisten“*

Von Peter Rummel

„Von Gottes Gnaden, Klemens Wenzeslaus, Erzbischof zu Trier, des Heiligen Römischen Reiches durch Gallien und das Königreich Arrelat, Erzkanzler und Kurfürst, Bischof von Augsburg, Administrator der gefürsteten Abtei Prüm, Regierender Koadjutor der gefürsteten Propstei zu Ellwang, Königlicher Prinz zu Polen und Litauen, Herzog in Sachsen, Jülich, Kleve, Engern und Westfalen, Landgraf in Thüringen, Markgraf zu Meissen usw. haben bei Höchst Dero Universität zu Dillingen den Priester Dr. Sailer in Rücksicht seiner allgemein belobten Gelehrsam- und Geschicklichkeit, auch sonst besonders gute Eigenschaften, wodurch in der Folge für die Universität Ehr und für das gemeine Wesen Nutzen zu hoffen ist, als Professoer Ethices . . . zu ernennen gnädigst geruht . . . anbei Ihme auch die Vorlesungen über die praktische Pastoraltheologie gestattet sein sollen. Urkundlich dessen ist gegenwärtig gnädigstes Dekret mit eigener Höchster Hand Unterschrift und begedruckt geheimen Kanzleiinsigill ausgefertigt worden, so geschehen den 17. Juli 1784“¹.

Mit dieser Ernennungsurkunde berief Seine Durchlaucht den 33jährigen Geistlichen Johann Michael Sailer nach Dillingen. Für die meisten Bewohner der kleinen Donaustadt war dieser Name damals sicher noch nichtssagend, doch in Fachkreisen besaß er bereits gewisses Ansehen. Aber wohl die wenigsten ahnten zu diesem Zeitpunkt, daß dieser junge Gelehrte einmal von seinen Zeitgenossen als „unsterblicher Kirchenvater und Kirchenlehrer des 19. Jahrhunderts“² bezeichnet und dem großen französischen Bischof François Fénelon ebenbürtig zur Seite gestellt werden würde. Heute gilt Johann Michael Sailer im europäischen Raum nicht nur als einer der bedeutendsten Theologen der Aufklärungszeit und der nachfolgenden katholischen Erneuerungsbewegung,

* Überarbeiteter Vortrag, gehalten anlässlich der Jahresversammlung des Vereins für Augsburgere Bistumsgeschichte (26. 10. 1981) und in der Akademie für Lehrerfortbildung (28. 6. 1982) in Dillingen.

¹ H. Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, 2 Bde. Regensburg 1948–1952 (mit Quellen- und Literaturangaben), hier: Bd. I, S. 80

² L. Lang Hg., Denkmal der Achtung und Liebe, errichtet dem J. N. Bestlin, gewidmet Sailer. Tübingen 1832.

sondern auch als begnadeter Erzieher, der in der Geschichte der Pädagogik einen hervorragenden Platz einnimmt³.

Über diese Persönlichkeit der europäischen Geistesgeschichte ist in den vergangenen Monaten eine Reihe von Büchern veröffentlicht, aber auch in der lokalen und überregionalen Presse viel Bekanntes neu geschrieben worden. Papst Johannes Paul II. selbst hat Sailer „als Bahnbrecher der heutigen ökumenischen Bewegung“ und als „religiösen Erneuerer Deutschlands“ gewürdigt⁴.

Anlaß dazu bot im Mai 1982 das Gedenken an den 150. Todestag von Johann Michael Sailer, das in Regensburg festlich begangen worden ist. Das Jubiläum gab aber auch den Anstoß für den Plan, in der ehemaligen Universitäts- und heutigen Großen Kreisstadt Dillingen ein Sailerdenkmal zu errichten. Das Vorhaben findet zahlreiche Befürworter im gesamten schwäbischen Raum, aber auch Kritiker in der Stadt Dillingen. Hätte man nur im Sinn, ein Erinnerungsmal an eine historische Persönlichkeit aufzustellen, über die die Zeit längst hinweggegangen ist, dann würde ich allen Kritikern rechtgeben und meinen, man sollte das dafür benötigte Geld für einen besseren Zweck verwenden.

Aber – und das merkt man erst, je mehr man sich mit seinem Werk beschäftigt – viele Vorstellungen Sailers sind auch für unsere Zeit noch gültig und wegweisend. Seine Gedanken über die Erziehung, über das Verhältnis der christlichen Konfessionen zueinander, über die zwischenmenschlichen Beziehungen und über die Haltung Gott gegenüber besitzen heute ebenso Aktualität wie vor zweihundert Jahren. Deshalb entwarf der bestellte Künstler, der Münchener Akademieprofessor Hans Ladner, keine historisierende Statue auf hohem Sockel, keine pompöse Figur, die über uns thront, die vom erhabenen Olymp aus auf den abgehetzten und geplagten Bürger des ausgehenden 20. Jahrhunderts verständnislos oder mitleidsvoll herabblickt, keine Kopie einer barocken Bischofsgestalt, sondern er möchte die Persönlichkeit Sailers mitten in das pulsierende Leben der Stadt hineinstellen, eine Plastik schaffen, die uns zum Nachdenken anregen soll, an der wir uns – im doppelten Sinn des Wortes – stoßen.

Eine Anregung zur geistigen Auseinandersetzung mit dem Gelehrten, dem Seelsorger und dem Menschen Johann Michael Sailer möchten auch die nachfolgenden Ausführungen geben, die sich bewußt auf einen für Sailer

³ K. Baumgartner, Johann Michael Sailer. Geistliche Texte. München–Zürich 1981; G. Schwaiger, Johann Michael Sailer. Der Bayerische Kirchenvater. München 1982; G. Schwaiger u. P. Mai (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 16.) Regensburg 1982. Vgl. H. Schiel, Johann Michael Sailer. Leben und Briefe, 2 Bde., Regensburg 1948–1952, hier Bd. II, 643–649

⁴ Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg 1982, Nr. 23

entscheidenden Lebensabschnitt beschränken, auf die Dillinger Jahre zwischen 1784 und 1794.

Unsere Vorstellungen über die Dillinger Periode sind hauptsächlich geprägt durch die 1853 erschienenen Lebenserinnerungen des einstigen Sailerschülers und späteren Schriftstellers und Domkapitulars Christoph von Schmid⁵, ferner durch die 1910 aufgrund der Ordinariatsakten verfaßten Arbeit des Würzburger Professors Remigius Stölzle über „Die Maßregelung Sailers“⁶ an der Dillinger Akademie und schließlich durch das anlässlich des 100. Geburtstages Sailers herausgegebene zweibändige Quellenwerk von Hubert Schiel. Während Stölzle in erster Linie dem Dillinger Professorenkollegium die Schuld für Sailers Amtsenthebung im Jahr 1794 anlastet, möchte Hubert Schiel in Anlehnung an Christoph von Schmid die Augsburgs Exjesuiten für Sailers Entlassung verantwortlich machen. Beide belasten außerdem stark das Augsburgs Ordinariat. Diese Auffassung wird auch in einer jüngst erschienenen Sailerbiographie wieder vertreten⁷.

Beide – hier verkürzt – dargestellte Thesen werden aber m. E. der Realität zu wenig gerecht. Sie erwecken zumindest den Anschein einer Schwarzweißmalerei, oder mit anderen Worten überspitzt formuliert: Es entsteht der Eindruck, als sei Sailer ein makelloser Heiliger, ein Mann ohne jeden Fehler, vollkommen in seiner Art und über alle unlauteren Regungen erhaben gewesen, gleichsam ein Engel und kein Mensch, während die Mehrzahl der Dillinger Kollegen, der Großteil der Augsburgs Geistlichen Räte und die Exjesuiten von St. Salvator als Dummköpfe, böswillige Intriganten, als gehässige Verteidiger überholter Glaubensvorstellungen gebrandmarkt werden.

Diese Darstellung ist u. a. stark beeinflusst durch die Schriften des streitbaren Sailerschülers Jakob Salat⁸, der als Pfarrer von Zusamzell 1798 in Augsburg gemaßregelt wurde, und durch die Veröffentlichungen des aus Höchstädt stammenden ehemaligen Ordensgeistlichen Franz Xaver Bronner, der in seiner 1795 bis 1797 erschienenen Lebensgeschichte die Mitglieder der Augsburgs Kurie nicht gerade wohlwollend charakterisiert⁹.

Um eine ausgewogenere Vorstellung von den Dillinger Jahren Sailers zu erhalten, erscheint es deshalb notwendig, noch stärker, als es bisher geschehen ist, den zeitgeschichtlichen Hintergrund zu beleuchten. Der geistige Umbruch in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts führte nicht nur zu einem erbitterten

⁵ Christoph v. Schmid, *Erinnerungen aus meinem Leben*, 4 Bdch., Augsburg 1853–1858

⁶ R. Stölzle, *Johann Michael Sailer, seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Kempten–München 1910*; zu H. Schiel vgl. oben Anm. 3

⁷ G. Schwaiger, *Johann Michael Sailer. Der Bayerische Kirchenvater*. München 1982

⁸ J. Salat, *Die Aufklärung in Baiern im Kontraste mit der Verfinsternung im ehemaligen Hochstift Augsburg*. Ulm 1803. Zu Salat vgl. H. Schiel (Anm. 3), Bd. II, 630

⁹ Zu Bronner vgl. A. Layer, *Höchstädt an der Donau*. Höchstädt 1981, 280–282

Kampf gegen den Absolutismus, das Papsttum, den Jesuitenorden und die Offenbarungsreligion, er rief auch im innerkirchlichen Bereich Auseinandersetzungen zwischen geistigen Richtungen hervor, die aber im Bistum Augsburg im großen und ganzen auf dem Boden katholischer Weltanschauung standen¹⁰.

Als Exponent einer zeitgemäßen fortschrittlichen Geisteshaltung mußte Sailer allerdings fast zwangsläufig den Widerstand der beharrenden kirchlichen Kreise hervorrufen.

Deshalb lautet das Thema dieses Vortrages etwas prononciert formuliert: Der Dillinger Professor Johann Michael Sailer in der Auseinandersetzung zwischen „Traditionalisten“ und „Progressisten“.

Diese zwei Begriffe sind uns seit Beendigung des 2. Vaticanum hinlänglich bekannt und mit bestimmten geistigen Inhalten verbunden. So wird auf der einen Seite das bewahrende, auf der anderen Seite das vorwärtsdrängende, oft über das Ziel hinausschießende Element betont. Jede der beiden Parteien meint, allein das Rechte zu tun und gerät in Gefahr, den anderen zu verurteilen und zu bekämpfen. All das geschieht in dem Bewußtsein der eigenen Rechtgläubigkeit.

Zwar lassen sich die genannten Begriffe „Traditionalisten“ und „Progressisten“ nicht ohne weiteres auf die Situation in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts anwenden, doch können sie uns eine Hilfe bieten, die damalige Lage nicht nur verstandesmäßig zu erfassen, sondern auch die mitschwingenden Emotionen zu erspüren.

Als Johann Michael Sailer 1751 in dem altbayerischen Pfarrdorf Eresingen geboren wurde, bahnte sich in Europa ein gewaltiger Aufbruch an, dessen Auswirkungen nicht abzusehen waren¹¹. Noch regierten die Könige und Fürsten in den großen und kleinen Staaten in absolutistischer Manier ihre Untertanen. Diese hatten bedingungslos zu gehorchen, für den Landesherren zu arbeiten, zu kämpfen, zu leiden und auch zu sterben. Doch immer rascher verbreiteten sich gerade bei den gebildeten Schichten neue Ideen, welche die bestehende Lebens- und Gesellschaftsordnung zu erschüttern drohten: Bedient euch der menschlichen Vernunft, befreit euch von der geistigen Unmündigkeit. Die Ratio macht euch fähig zu Freiheit und Fortschritt.

Diese unter dem Begriff der Aufklärung zusammengefaßten Gedanken fanden bald Eingang in die theologische Wissenschaft. Der Glaube an die christliche Offenbarung wurde in Zweifel gezogen, die über Jahrhunderte hinweg gültige Einheit von Glauben und Wissen zerstört und schließlich alles Übernatürliche abgelehnt. Stattdessen verkündete man die „Wahrheiten der natürlichen Religion“, die nicht mehr theozentrisch, d. h. als Gottesverehrung, sondern anthropozentrisch als moralisches Verhalten des einzelnen verstanden

¹⁰ Vgl. R. Stölzle (Anm. 6) 14

¹¹ LThK²I, 1056–1066; F. Valjavec, Geschichte der abendländischen Aufklärung. Wien–München 1961; Propyläen Geschichte Europas Bde. 3 und 4

wurden. Solche Glaubenslehren fanden sich auch in der Erbauungsliteratur oder wurden durch Pfarrer in den Sonntagspredigten verbreitet. Voll Eifer verkündigten sie die reine Menschenliebe und ermahnten die Gläubigen zum moralischen Wohlverhalten¹². Auch die Liturgie sollte vernünftig, durch die Verwendung der Volkssprache verständlich gestaltet werden. Übertriebene Heiligenverehrung erregte bei manchen ebenso Anstoß wie die Vielzahl der Privatmessen, die durch Konzelebration ersetzt werden sollte¹³.

Solche Vorstellungen mußten in Anbetracht der kirchenfeindlichen Atmosphäre jener Zeit die konservativen Kreise im Klerus beunruhigen, sogar schockieren. Für sie drohte der Untergang der Kirche. Die moderne katholische Geschichtsschreibung beurteilt heute diese Periode geistigen Auf- und Umbruchs im innerkirchlichen Raum nicht mehr unter nur negativen Vorzeichen¹⁴. Von den damaligen Bischöfen, Professoren und Pfarrern aber verlangte diese Entwicklung Einsichten und Entscheidungen, die nur wenige treffen konnten. Sollte man den Fortschritt als kirchenzerstörend mit allen Mitteln unterbinden, oder versuchen, ihn durch Eigeninitiativen zu gestalten und in das kirchliche Leben zu integrieren?

Vor dieser Frage standen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts auch die Bischöfe und Leitungsgremien des Bistums Augsburg. Auch hier hatten neue aufgeklärte Ideen beim Bürgertum und unter dem Klerus Eingang gefunden. Schon unter Fürstbischof Josef Landgraf von Hessen-Darmstadt häuften sich die Klagen über die veralteten Ausbildungsmethoden an der Dillinger Jesuitenuniversität¹⁵. Der Pollinger Stiftsherr Eusebius Amort, der beratende Theologe des Bischofs, beanstandete die überholte scholastische Lehrweise und die Vernachlässigung des Schriftstudiums¹⁶. Andere kritisierten die langatmige Behandlung unnützer philosophischer Quästionen, die die Studenten veranlaßte, nach den interessanteren Schriften des Rationalisten Christian Wolff oder des Königsberger Philosophen Immanuel Kant zu greifen. Auch vor den Klosterpforten machte die Aufklärung nicht halt. Hier, wie in den Dekanaten und sogar an der bischöflichen Kurie, standen sich bald die strikten Bewahrer der überkommenen Ordnung und die Verfechter des Fortschritts, oder wie wir sie nennen möchten, die „Traditionalisten“ und die „Progressisten“ gegenüber.

Die Haltung des Fürstbischofs Josef aber erweckte zumindest den Eindruck gewisser Labilität. Einerseits errichtete er gegen den Willen der Jesuiten das

¹² L. Signer, Zur Forschungsgeschichte der katholischen Barock-Prediger, in: Kirche und Kanzel 12. Paderborn 1929, 235–248; M. Neumayr, Die Schriftpredigt im Barock. Paderborn 1938; G. Lohmeier, Bayerische Barockprediger. München 1961

¹³ J. Jungmann, Missarum Sollemnia, Bd. I, Freiburg 1952, 202 ff.

¹⁴ LThK²I, 1056–1066

¹⁵ Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen. Freiburg 1902, 194, 197, 444

¹⁶ G. Rückert, Eusebius Amort und das bayerische Geistesleben im 18. Jahrhundert, in: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte, 20. Bd./2. H. München 1956

Pfaffenhausener Seminar, um den Priesteramtskandidaten eine zeitgemäße Einführung in die praktische Seelsorge geben zu können¹⁷, andererseits aber ergriff der barocke Kirchenfürst restriktive Maßnahmen und regierte Bistum und Hochstift im absolutistischen Geist¹⁸.

Ähnlich verhielt sich nach dem Urteil des päpstlichen Nuntius Bartolomäo Pacca der letzte Augsburger Fürstbischof Klemens Wenzeslaus: „Ein guter Mann, der aber einen so schwachen und unbeständigen Charakter zeigte, daß er bei jedem Ministerwechsel auch immer seine Grundsätze und Ansichten zu ändern pflegte“¹⁹.

Zuerst förderte er viele Neuerungen in der Verwaltung, im Erziehungswesen und im kirchlichen Leben, später aber widerrief er – wohl aus Sorge vor der zerstörenden Kraft radikaler aufklärerischer Ideen – einen Teil seiner eigenen Reformen. Diese Haltung des Oberhirten hatte zwangsläufig Auswirkungen auf den Klerus, vor allem aber auf die Bistumskurie und die Dillinger Universität, die seit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 unter bischöflicher Leitung stand.

In Augsburg verhielt sich die Mehrzahl der 13 Geistlichen Räte des Generalvikariats allen Neuerungen in der Theologie, Liturgie und Bistumsverwaltung ablehnend gegenüber. Zu dieser Majorität gehörten u. a. der Dillinger Stiftsherr und kurfürstliche Geheimreferent Johann Philipp Betzel, der aus Rettenberg stammende Dr. Josef Anton Steiner, der sich als Bistumshistoriker, aber auch als Generalvisitorator einen Namen machte, der aus Tirol gebürtige Dillinger Stiftsherr und bischöflicher Siegler Anton Cölestin Nigg, der Gögginger Pfarrer und Fiskal Johann Ev. Kögl²⁰ und der Regens des Pfaffenhausener Priesterseminars, Ludwig Rößle aus Nesselwang²¹. Ihnen ist in der geschichtlichen Beurteilung nicht immer Gerechtigkeit widerfahren. Unter dem Einfluß der pro-sailerischen Schriften des 19. Jahrhunderts werden sie z. T. als engstirnige, rückschrittliche, ja böartige Ordinariatsvertreter dargestellt, die aus Starrsinn alle Neuerungen unterbanden. Dabei kann man – um nur ein Beispiel zu nennen – die Verdienste Ludwig Rößles um Pfaffenhausen nicht leugnen. Er erhielt

¹⁷ Th. Specht, Geschichte des ehemaligen Priesterseminars Pfaffenhausen, in: JHVD 1917–1920

¹⁸ P. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, Bd. IV. Augsburg 1815, 470–476

¹⁹ A. Gulielminetti, Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof von Augsburg und die religiöse Reformbewegung, in: AGHA I, Dillingen 1909–1911, S. 496; H. Troll, Kurfürst Klemens Wenzeslaus, Fürstbischof von Augsburg, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 2. München 1953, 302–325, hier: 303

²⁰ Hochfürstl. Augsburger Kirchen- und Hof-Kalender 1779, 1787, 1791. Johann Nep. Christoph Betzel stammte aus Dillingen, vgl. A. Steichele, Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben Bd. III, 119f. – zu Steiner vgl. P. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, Bd. IV, 630–632 – zu Nigg vgl. H. Dussler, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Kempten 1959, 200 – zu Kögl vgl. a.a.O. 90

²¹ Th. Specht, Geschichten des ehemaligen Priesterseminars Pfaffenhausen, in: IHVD 1920, 15

nicht nur das Lob seiner Vorgesetzten, sondern auch das der Alumnen. Rößle und seine Kollegen waren letztlich Männer, die ihre Aufgabe pflichtgetreu erfüllen wollten, aber aus Sorge um die Zukunft der Kirche die alte Ordnung mit allen Mitteln verteidigten, in der Wahl der Mittel allerdings nicht kleinlich waren. Der Vorwurf der Kurzsichtigkeit kann ihnen nicht erspart bleiben.

Aus einem ganz anderen geistigen Milieu kam der Geistliche Rat und Provikar Josef Thomas de Haiden²². Er stammte aus München, hatte u. a. in Ingolstadt studiert, den Dr. beider Rechte erworben und war in das geistliche Ratskollegium in Freising aufgenommen worden. Von dort berief ihn Klemens Wenzeslaus 1774 nach Augsburg und ernannte ihn zunächst zum Direktor der bischöflichen Kanzlei. Bald galt er als Günstling des Kurfürsten und als Mann des Fortschritts, der auch die Reform der Dillinger Universität mit allen Kräften betrieb. Bei seinen Augsburger Ratskollegen fand er allerdings wenig Unterstützung. Diese gewährte ihm der aus Höchstädt gebürtige Statthalter und Weihbischof Johann Nep. August Ungelter von Deisenhausen²³. Obwohl de Haiden und Ungelter sich als Rivalen betrachteten, verband sie doch – wenigstens über ein Jahrzehnt hin – die Sympathie für das Neue, die aufgeklärte Denkart, obwohl beide nicht als Aufklärer im eigentlichen Sinn gelten können. In den Augen der meisten Geistlichen Räte aber waren sie „Progressisten.“

Ungelter und de Haiden erkannten schnell die Notwendigkeit einer Bildungsreform im gesamten pädagogischen Bereich, angefangen von den Volksschulen bis hin zur Dillinger Universität.

Hier hatte sich in den ersten Jahren nach 1773, von geringfügigen Verbesserungen abgesehen, wenig geändert. Die Professoren, zum Großteil Exjesuiten oder ehemalige Jesuitenschüler, setzten den Lehrbetrieb nach altem Schema fort. Gleiches taten die neuberufenen Dozenten, der aus dem Lechtal gebürtige Josef Anton Schneller, der als Repetitor in Pfaffenhausen gewirkt hatte und nun die Vorlesungen in der Hl. Schrift und in Hebräisch übernahm²⁴, und der 28jährige, aus Pöttmes stammende Dr. Josef Wanner, der vor 1773 die Aufsicht über die kurfürstlichen Edelknaben geführt hatte und nun Philosophie und Kirchenrecht vortragen sollte²⁵.

Schließlich ernannte der Fürstbischof 1778 den in Lauingen geborenen Pfaffenhausener Repetitor Josef Xaver Hosemann zum Professor für Dogmatik und Kirchengeschichte und übertrug ihm 1783 die Pfarrei Donaualthem²⁶. In

²² P. Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, Bd. IV, 633ff; H. Dussler, Johann Michael Feneberg und die Allgäuer Erweckungsbewegung. Kempten 1959, 38

²³ A. Schröder, Die Augsburger Weihbischöfe, in: AGHA V. Dillingen 1916–1919, 486–510; A. Layer, Höchstädt an der Donau. Höchstädt 1981, 259–261

²⁴ G. Albrecht, Josef Anton Schneller, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 7. München 1959, 301–323

²⁵ Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen. Freiburg 1902, Register

²⁶ a.a.O.; Pfarrarchiv Donaualthem, Pfarrmatrikel

ihrer Grundhaltung waren Schneller, Wanner und Hosemann einwandfreie Priester und Seelsorger, die sich später in den ihnen übertragenen Pfarreien Wittislingen, Hausen und Donaualthem bestens bewährten. Von ihrer Ausbildung her waren sie ganz der Tradition verhaftet und mit Ausnahme von Schneller, der 1774 die Dillinger Normalschule errichtete, allen Neuerungen gegenüber zurückhaltend, ja unzugänglich. Sie dozierten ihre Fächer pflichtgemäß in Latein und wollten aus Überzeugung die bestehende Ordnung ohne Abstriche oder Anpassung an den neuen aufkommenden Zeitgeist bewahren. Das Ergebnis war ein erschreckender Rückgang der Studentenzahl.

Provokator de Haiden und Weihbischof Ungelter aber drängten immer heftiger auf eine grundlegende Reform des Dillinger Lehrbetriebs, um den künftigen Geistlichen eine zeitgemäße Ausbildung vermitteln zu können. Als Vorbild bot sich der „Entwurf zur Errichtung der theologischen Schulen“ des Benediktinerabts Stephan Rautenstrauch an²⁷. Zwar wird dieses Werk des österreichischen Schulreformers nie in den Dillinger Akten erwähnt, aber seine eindeutig pastorale Ausrichtung der Theologie und seine Forderung nach eingehender Pflege der biblischen und historischen Fächer finden sich in der Dillinger Studienreform und vor allem in den Vorlesungen von Johann Michael Sailer wieder.

Als Befürworter einer Reform galten auch zwei nach 1780 berufene Dozenten, der aus Rain gebürtige Professor der Philosophie, Josef Weber und der 1783 ernannte Professor für Dogmatik, Patritius Benedikt Zimmer²⁸. Diese beiden hochbegabten Lehrer gewannen schnell das Vertrauen der Studenten, und sie schlossen sich Johann Michael Sailer an, als dieser im Alter von 33 Jahren 1784 nach Dillingen kam.

Sailer besaß damals bereits als Herausgeber des 1783 erschienenen „Lese- und Betbuches für katholische Christen“ bei vielen Katholiken und Evangelischen in Deutschland einen bekannten Namen. Von soviel Berühmtheit hatte der kleine Hansmichel sicher nicht zu träumen gewagt, als er in Aresing als Sohn eines armen Schusters aufwuchs²⁹. Die ersten religiösen Impulse, die sein Leben prägen sollten, empfing er von seiner Mutter, in die Grundkenntnisse der Religionslehre und des Lesens führten ihn der Kaplan und Lehrer ein. Von 1762 bis 1770 besuchte er das Jesuitengymnasium in München und trat anschließend in das Ordensnoviziat in Landsberg ein. Zu seinen Konnovizen zählte u. a. sein späterer Freund Johann Michael Feneberg.

²⁷ J. Müller, Zu den theologiegeschichtlichen Grundlagen der Studienreform Rautenstrauchs, in: Theologische Quartalschrift. Tübingen. 146. Jahrg./1. Quartalheft 1966, 62–97

²⁸ Zu Weber vgl. LThK²10, 972f. – zu Zimmer vgl. a.a.O. 1370

²⁹ Zur Sailer-Literatur vgl. H. Schiel (Anm. 3 oben), LThK² IX, 214f.; G. Schwaiger, vgl. Anm. 3 und 7 oben

1772 begann Sailer das philosophische Studium in Ingolstadt. Hier erlebte er die Auflösung der Gesellschaft Jesu mit, und hier promovierte er 1774 mit einer Arbeit, die sich – um einen modernen Begriff anzuwenden – mit dem Natur- und Umweltschutz befaßte, zum Magister der Philosophie. Das Thema lautete: „Wie man einen Weiher von seinem Geröhre ohne Ableitung des Wassers reinigen kann“³⁰. Ein Jahr später empfing er im Dom zu Augsburg die Priesterweihe und im Anschluß daran setzte er das theologische Studium fort, das er mit der Promotion zum Dr. theol. abschloß.

Von 1777 bis 1781 übte Sailer seine erste Lehrtätigkeit als Repetitor und schließlich als Professor publicus ordinarius aus und verfaßte außerdem verschiedene theologische Schriften. Diese Ingolstädter Jahre prägten entscheidend die geistige Aufgeschlossenheit Sailers und schärften seinen Blick für die Notwendigkeit, auch in der Theologie sich mit der neuen Strömung einer innerkirchlichen Aufklärung auseinanderzusetzen, sie nicht von vorneherein als kirchenfeindlich abzutun, sondern die Menschen zu einer neuen „Gottinnigkeit“ zu führen, zu „einer Gemeinschaft von Versöhnten und zur Versöhnung bereiten“.

Solche Gedanken übernahm Sailer wesentlich von seinem verehrten Lehrer und Kollegen, dem Exjesuiten Benedikt Stattler³¹. Tief beeindruckte Sailer die irenische Grundhaltung Stattlers gegenüber den Angehörigen anderer Konfessionen, wenn dieser immer wieder davon sprach, daß man alle Menschen, „auch die der fremden Religion“, durch Liebe erwärmen und deren Herzen durch Wahrheit und Liebe gewinnen könne.

Desgleichen gehörte der Exjesuit Professor Matthias Gabler zu den Lehrern, denen Sailer zeitlebens herzlich zugetan blieb³². Gabler hatte den jungen Repetitor mit dem irenisch denkenden reformierten Pfarrer Johann Kaspar Lavater aus Zürich³³ bekanntgemacht, der als Erbauungsschriftsteller in ganz Europa einen Namen besaß.

Ebenfalls in die Ingolstädter Jahre reichte die lebenslange Verbindung Sailers mit dem Benediktiner von Heiligkreuz in Donauwörth, P. Beda Mayr³⁴, zurück, der sich wie Stattler ernsthaft und engagiert mit der Frage der Glaubensvereinigung von Katholiken und Protestanten beschäftigte und des-

³⁰ Erschienen 1774 in Ingolstadt bei Anton Attenkhover, 20 S. 4^o

³¹ F. X. Haimerl, Die irenische Beeinflussung Johann Michael Sailers durch Benedikt Stattler, in: JHVD 52. Jahrg. 1950, 78–94

³² H. Schiel (Anm. 3 oben) Bd. II, 624

³³ Vgl. H. Schiel (Anm. 3 oben) Bd. II, 628

³⁴ A. Steichele, Das Bistum Augsburg, historisch u. statistisch beschrieben, Bd. III. Augsburg 1872, 874–876; Lindner-Traber, Verzeichnis der Äbte und Mönche des ehem. Benediktinerstiftes Heilig Kreuz in Donauwörth, in: Mitteilungen des hist. Vereins Donauwörth u. Umgebung II, 1905, 1–39

halb manche Unbill erdulden mußte. Provikar Thomas de Haiden, mit Gabler und Mayer bekannt, sah in Sailer *den* Priestererzieher, den er sich für Dillingen wünschte. Deshalb setzte er sich beim Fürstbischof Klemens Wenzeslaus für dessen Berufung an die Dillinger Universität ein. Möglicherweise hatte auch de Haiden Johann Michael Sailer als Verfasser des Reformhirtenbriefes empfohlen, den Klemens Wenzeslaus am 1. November 1783 veröffentlichte, und der überall Aufsehen erregte.

Am 17. Juli 1784 erfolgte die Ernennung Sailers zum Professor für Ethik und Pastoraltheologie.

Damit begann zunächst – wie Sailer rückblickend schrieb – „die schönste, die wirksamste, die segensreichste Zeit“ seines Daseins³⁵. In höchster Gunst stand er beim Kurfürsten, der ihm wiederholt „in Rücksicht seiner belobten Gelehrsam- und Geschicklichkeit“ Geschenke übermittelte und ihm das Benefizium in Aislingen bei Dillingen zukommen ließ. Unter den Gymnasiallehrern und Professoren fand er in Josef Hörmann, Michael Feneberg, Josef Weber und Patritius Zimmer gleichgesinnte Freunde, die ebenfalls die erstarrte alte Ordnung aufbrechen und neue Wege in der Ausbildung der Schüler und Theologen gehen wollten. Von den Studenten, die wie im 17. Jahrhundert wieder aus Württemberg, der Schweiz und aus dem Norden Deutschlands nach Dillingen strömten, empfing er Begeisterung, Zuneigung und Verehrung. „Die studierenden Jünglinge verglichen Sailers Erscheinen mit der Frühlingssonne, die alles neubelebt. Die Heiterkeit, die aus seinen Augen leuchtete, zeugte von einem Geist, der von keinen irdischen Leidenschaften getrübt wurde, sondern ganz himmlisch gesinnt war“, so erinnerte sich Christoph von Schmid im Alter an das Auftreten Sailers in Dillingen³⁶.

Dieser begabte Priester und Lehrer war für Thomas de Haiden auch der geeignetste, um die von ihm geplante und zum damaligen Zeitpunkt auch von Klemens Wenzeslaus gewünschte Studienreform durchtragen und zu einem guten Erfolg führen zu können. Im November 1786 wurde die neue Ordnung in Dillingen publiziert. Sie räumte vor allem der Pastoraltheologie eine Vorrangstellung ein, galt sie doch als Kompendium aller theologischen Fächer, soweit es die Praxis betraf. Sie sollte in dreijährigem Turnus doziert werden, während andere Disziplinen Stundeneinbußen hinnehmen mußten³⁷. Außerdem sollte der Vortrag in deutscher Sprache erfolgen. Diese Bestimmungen riefen den Unwillen jener Professoren hervor, die für ihre Fächer einen Rückgang des Kollegbesuchs zu erwarten hatten. Mit Mißtrauen und Ärger beobachteten sie den Zulauf der Studenten zu den Vorlesungen Sailers, der in der Pastoraltheo-

³⁵ Johann Michael Sailers sämtliche Werke 1830–1841, Bd. 39, 92

³⁶ H. Schiel (vgl. Anm. 3 oben) Bd. I, Nr. 101

³⁷ Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen, 517f.

gie für Dillinger Begriffe ganz neue Vorstellungen entwickelte. Wie Sailer in den 1788/89 erschienenen Vorlesungen aus der Pastoraltheologie schrieb, sollte der künftige Priester das praktische Schriftstudium als eine seiner wichtigsten Aufgaben sehen, weil „das Vertrautsein mit dem Geist der Schrift immer das nächste und notwendigste Vorbereitungsmittel eines Lehrers der Religion und Führer des Volkes ist“.

Überhaupt sah Sailer seine wichtigste Aufgabe darin: „Tätige Mitarbeiter am Heile der Menschen, treue Hirten der Herde Christi, Werkzeuge zur Ausbreitung christlicher Wahrheit, Tugend und Freudigkeit unter den Menschen, kurz Seelsorger bilden zu helfen“³⁸. Diese Seelsorger sollten, fest in Christus gegründet, ein weites Herz für die geistigen und leiblichen Nöte der Gläubigen haben, aber auch offen für alles ehrliche Mühen und Streben von Andersdenkenden und Andersgläubigen sein.

Was Sailer in seiner Pastoraltheologie vortrug und niederschrieb, das praktizierte er aus innerer Überzeugung. Er bemühte sich ehrlich um die Einheit von Wort und Tat, er versuchte seine Lehre mit dem eigenen Leben in Einklang zu bringen – eine Tugend, die damals wie heute nicht zu den Alltäglichkeiten zählt. So pflegte der angesehene Professor freundschaftlichen Umgang mit den Studenten und den Dillinger Bürgern, er stand aber auch in enger Verbindung mit evangelischen Geistlichen, was damals keineswegs eine Selbstverständlichkeit war, er besaß Freunde unter den Mitgliedern des von Adam Weishaupt in Ingolstadt gegründeten Illuminatenordens³⁹, er hatte Kontakt zu Anhängern des Geheimbundes der Gold- und Rosenkreuzer, zu denen u. a. Jung-Stilling und Matthias Claudius zählten, und er weilte gern im Oettinger Freundeskreis des Regierungspräsidenten Johann Bapt. Ruoesch, der – wie es Georg Schwaiger formuliert – als „Keimzelle einer pietistisch-mystischen Romantik in Bayern“ gelten kann⁴⁰.

Sailer war vertraut mit der Literatur seiner Zeit. Er las protestantische Schriften, deren Gedanken er in den Vorlesungen auswertete. Dennoch war er weder Illuminat, noch ein Anhänger der Rosenkreuzer oder ein Sektierer. Er erkannte aber, daß diese geistigen Bewegungen nicht durch Verneinung und durch Verbote aufgehoben, sondern nur durch die Begegnung und geistige Auseinandersetzung von innen her überwunden werden konnten⁴¹. Daß er sich dabei auf ein großes Wagnis einließ, daß er sich den Verdacht, Aufklärer zu sein,

³⁸ J. M. Sailer, Vorlesungen aus der Pastoraltheologie Bd. I, München 1788, Einleitung

³⁹ R. v. Dülmen, Der Geheimbund der Illuminaten. Darstellung, Analyse, Dokumentation. Stuttgart 1975

⁴⁰ G. Schwaiger, Johann Michael Sailer (1751–1832), in: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhunderts, hrsg. v. H. Friesl, Bd. I, München 1975

⁴¹ Vgl. H. Graßl, Aufbruch zur Romantik Bayerns, Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte 1765–1785. München 1968

zuzog, daß er den Widerstand der Traditionalisten hervorrief, ja, geradezu hervorrufen mußte, das alles erkannte Sailer in seiner Gutgläubigkeit viel zu spät.

In Dillingen formierten sich vor allem die Professoren Schneller, Hosemann, Wanner und Lumpert, um belastendes Material gegen den „progressiven“ Kollegen zu sammeln.

Sie erhielten bald Unterstützung durch den Regens des Pfaffenhausener Priesterseminars, Ludwig Rößle, der um den Bestand dieser Einrichtung fürchten mußte⁴². Provikar de Haiden wollte nämlich in Ergänzung zur Studienreform 1786 Dillingen zum alleinigen Ausbildungszentrum für den Priesternachwuchs der Diözese ausbauen und deshalb das Ordinandenseminar in Pfaffenhausen auflösen. Die dortigen Alumnen sollten nach Dillingen zurückkehren und hier die pastorale Ausbildung durch Sailer erhalten.

Sailer begrüßte und unterstützte naturgemäß dieses Vorhaben. Das aber scheiterte am heftigen Widerstand des größten Wohltäters der Pfaffenhausener Anstalt, des Augsburger Bankiers Josef Anton von Obwexer⁴³, und an der Hartnäckigkeit des Regens Ludwig Rößle. Josef Anton und Peter Paul von Obwexer, die beide am Jesuitengymnasium St. Salvator studiert hatten, und deren Brüder Alois und Franz als Exjesuiten in Augsburg lebten, waren überzeugte Traditionalisten, die sich mit allen Mitteln für den Fortbestand des Priesterseminars in Pfaffenhausen einsetzten. Josef Anton von Obwexer wandte sich scharf gegen die „flutterhafte Aufklärung einiger Dillinger Professoren“, gegen die „Aufklärungsboten“ der „Dillinger Liga“ und drohte gegebenenfalls die von der Familie Obwexer gemachte Pfaffenhausener Stiftung aufzulösen und das Geld zurückzufordern.

Regens Rößle aber bestritt in seinem Gutachten die Auffassung Sailers, daß die Zeitverhältnisse eine ganz neue Ausbildung der Priester verlange. Der neue Plan habe nur die Kultur des Verstandes im Auge. Außerdem beinhalte die Studienordnung in Pfaffenhausen alles Wesentliche, selbst die Pastoraltheologie, wenn auch nicht gerade unter diesem Namen.

Rößle, der Sitz und Stimme im Geistlichen Rat hatte, fand naturgemäß Unterstützung bei den konservativ eingestellten Kollegen Steiner und Kögl, aber in dem Fall auch bei Weihbischof Ungelter. Diese legten dem Bischof nahe, der Transferierung des Pfaffenhausener Seminars nicht zuzustimmen. Klemens Wenzeslaus gab 1788 dem Antrag statt und ordnete an, einstweilen alles beim alten zu belassen⁴⁴.

⁴² Th. Specht, Geschichte des ehemaligen Priesterseminars Pfaffenhausen (Anm. 17) JHVD 1917, 40–55

⁴³ W. Zorn, Josef Anton und Peter Paul v. Obwexer, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 5, München 1956, 270–280

⁴⁴ Th. Specht, Geschichte des ehemaligen Priesterseminars Pfaffenhausen JHVD 1917, 54

Pfaffenhausen blieb noch 15 Jahre bestehen, aber Provikar Haiden und Sailer, nebst seiner Dillinger Freunde, hatten sich im Geistlichen Rat Gegner geschaffen, die nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um diese „Progressisten“ aus ihren einflußreichen Stellungen zu entfernen.

Auch das von den Exjesuiten in Augsburg weitergeführte philosophisch-theologische Lyzeum bei St. Salvator mußte um seinen Fortbestand bangen. Sollte doch der theologische Kurs nach den Vorstellungen des Provikars ebenfalls nach Dillingen verlegt werden⁴⁵. Die Augsburger Exjesuiten, z. T. ehemalige Mitnovizen Sailers in Landsberg, galten als reaktionär und erklärte Feinde jedweder Aufklärung, die sich allen Neuerungen widersetzen. Zwar kam dieser Plan ebenfalls nicht zustande, da sich vor allem wiederum die Gebrüder Obwexer für die Erhaltung des theologischen Studiums in Augsburg einsetzten. Dennoch blieben zumindest Mißstimmungen und Abneigung gegen den Urheber und gegen die Dillinger Befürworter dieses Projekts, vor allem gegen Sailer zurück. Allmählich verhärteten sich die Fronten im Augsburger Raum. Auf der einen Seite sammelten sich die Vertreter der beharrenden, der Tradition verhafteten Richtung: Die Mehrzahl der Geistlichen Räte in der Bistumskurie, ein Teil der Dillinger Professoren und die Exjesuiten in Augsburg. Ihnen gegenüber standen die Fortschrittlichen, die „Progressisten“: Provikar de Haiden und das Dillinger Triumvirat Sailer, Weber, Zimmer nebst einigen Gymnasialprofessoren. Dazu kamen eine Anzahl von Geistlichen und die meisten Dillinger Studenten, die aber auf die künftige Entwicklung keinen Einfluß besaßen.

Es widerspricht der Gerechtigkeit, den „Traditionalisten“ nur negative Beweggründe für ihr Handeln unterschieben zu wollen. Beide Gruppen wollten letztlich der Kirche dienen, beide Parteien waren davon überzeugt, das Beste zu tun. Und dennoch kam es zu einem Drama, das in den Augen der Nachwelt die damals Unterlegenen zu Siegern, die Überlegenen aber zu Verlierern stempelte. Den entscheidenden Ausschlag für diese Entwicklung gaben weder die konservativen Dillinger Professoren noch die auf Restauration bedachten Augsburger Exjesuiten. Diese Entwicklung war letztlich in der Zuspitzung der politischen Lage in Europa, in der Bedrohung der bestehenden Gesellschaftsordnung begründet. Die französische Revolution⁴⁶ brach aus, die in der Hinrichtung Ludwig XVI. im Jahr 1793 einen ersten Höhepunkt erreichte. Der Augsburger Bischof Klemens Wenzeslaus mußte den Verlust seines Kurfürstentums Trier hinnehmen und die Zerstörung einer jahrhundertealten Ordnung erleben. Die radikale Aufklärung hatte ihre Früchte gezeitigt. Zutiefst bestürzt vollzog der

⁴⁵ a. a. O. 42

⁴⁶ E. Weis, Der Durchbruch des Bürgertums 1776–1847. Propyläen, Geschichte Europas, Bd. 4, 81–170

Bischof eine geistige Kehrtwendung. Er, der innerkirchlichen Reformen im Sinne einer gemäßigten Aufklärung bisher aufgeschlossen gegenübergestanden hatte, suchte nun in der Restauration, in der Wiederbelebung der alten Ordnung, seinen inneren Halt⁴⁷. Jetzt konnten die „Traditionalisten“ zum Angriff gegen die Neuerer, gegen die Fortschrittler im Bistum Augsburg vorgehen, war man sich doch der Unterstützung seiner kurfürstlichen Durchlaucht sicher.

Als erster bekam der Augsburger Provikar und Dillinger Studienkommissar Thomas de Haiden den Unwillen seines gnädigsten Herrn zu spüren. Im Mai 1793 wurde er seines Postens als Kommissar der Universität enthoben und im Herbst gleichen Jahres als Provikar abgesetzt und von den Vikariatssitzungen dispensiert⁴⁸. Nun war der Weg frei für eine Maßregelung Sailers und seiner Gesinnungsgenossen. In der 1793 von Klemens Wenzeslaus angeordneten Untersuchung über die Zustände an der Dillinger Universität brachten die „Traditionalisten“ ihre Klagen gegen Sailer, Zimmer, Weber und etliche Gymnasiallehrer vor⁴⁹. Sie verdächtigten Sailer, zumindest ein Gesinnungsfreund der Illuminaten zu sein und warfen ihm vor, „schädliche, aber auch protestantische Literatur und Erbauungsbücher“ gelesen und empfohlen zu haben. Das aber widersprach der in Dillingen besonders scharf gehandhabten Bücherzensur, die das Lesen der Schriften von Klopstock, Shakespeare, Matthias Claudius, Lavater, Zollikofer und anderen „aufgeklärten“ Autoren strengstens verbot. Weitere Anschuldigungen bezogen sich auf die Disziplin. Sailer habe die Sittlichkeit untergraben und der herrschenden Disziplinlosigkeit Vorschub geleistet, in dem er jeden Alumnus, „als seinen Augapfel“ betrachtete und versuchte, die notwendige Bestrafung von einzelnen zu verhindern. Er wolle alles durch Güte und Liebe erreichen, was aber nicht möglich sei. Schließlich habe die Überbetonung der Pastoraltheologie zu einer Vernachlässigung der Theologie geführt. Die Studenten zögen die Pastoraltheologie des Herrn Sailer anderen Disziplinen vor und sagten, sie enthalte alles, was der künftige Seelsorger wissen müsse.

Als Ergebnis dieser Untersuchung, die unter Leitung von Weihbischof und Generalvikar v. Ungelter erfolgt war, gab der Fürstbischof im September 1793 ein Regulativ heraus⁵⁰, das u. a. die Bücherzensur erneut einschärfte und den bisherigen Dreijahreskurs der Pastoraltheologie auf ein Jahr einschränkte. Außerdem wurde Professor Wanner, der ein geschworener Gegner jeglicher Aufklärung war, zum Direktor und Präfekten der Akademie und des Gymna-

⁴⁷ H. Troll, Kurfürst Klemens Wenzeslaus (vgl. Anm. 19), 318

⁴⁸ Th. Specht, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen 557

⁴⁹ R. Stölzle, Johann Michael Sailer und seine Maßregelung an der Akademie zu Dillingen und seine Berufung nach Ingolstadt. Kempten-München 1910

⁵⁰ a.a.O. 105–121

siums ernannt. Auf gleicher Ebene lag die Anweisung von 1794, daß die Weihekandidaten künftighin ihr Cura-Examen nicht nur vor den Mitgliedern des Augsburger Geistlichen Rates sondern auch in Anwesenheit einiger Exjesuiten von St. Salvator abzulegen hätten⁵¹. Noch ein Jahr lang konnte Professor Sailer, wenn auch unter erheblichen Einschränkungen, seine Lehrtätigkeit fortsetzen. Dann erfolgte zu Beginn des Schuljahres 1794/95 die Entlassung. Unmittelbar vor dem Anfangsgottesdienst in der Studienkirche wurde ihm am 4. November das Dekret übergeben, das er mit äußerer Gelassenheit, aber doch mit tiefer Betroffenheit entgegennahm. In diesen Stunden zeigte sich die geistige Größe und tiefe Religiosität Sailers. Er rebellierte nicht gegen das ihm zugefügte Unrecht und hetzte nicht die ihm ergebenen Studenten gegen die „Amtskirche“ auf; ohne Protest und Aufbegehren verließ er noch am selben Tag in aller Stille Dillingen und reiste nach München⁵².

Die Hintergründe für diese überraschende Amtsenthebung sind letztlich nicht genügend ausgeleuchtet und werden vielleicht auch künftighin im Verborgenen bleiben, wenn sich nicht neue Quellen erschließen. Die bearbeiteten Archivalien bieten keine eindeutigen Aussagen und lassen deshalb subjektive Interpretationen zu, die sich in der Literatur niedergeschlagen haben.

Keinen absoluten Beweis gibt es für die Behauptung, die Exjesuiten von St. Salvator hätten zusammen mit dem Bankhaus Obweser einen Druck auf Klemens Wenzeslaus ausgeübt und diesen vor die Entscheidung gestellt, entweder Sailer zu entlassen, oder auf ein dringend benötigtes Darlehen zu verzichten⁵³.

Nicht eindeutig nachweisbar ist ferner die aufgestellte These, daß mehrere Dillinger Professoren und Augsburger Geistliche Räte, vor allem von der *invidia clericalis* geleitet, durch ihre Intrigen die Amtsenthebung Sailers beim Fürstbischof durchgesetzt hätten.

Auch die dritte von Rößle an Benedikt Stattler mitgeteilte Version läßt sich nicht sicher belegen. Durchlaucht habe auf Grund einer Behauptung des Ingolstädter Illuminaten Anton Drexel, Sailer habe ihm jene Bücher gegeben, aus denen er seine Grundsätze schöpfte, den Dillinger Pastoraltheologen auf der Stelle entlassen⁵⁴.

Trotzdem aber kann man sagen: Alle angeführten Gründe zusammen haben sicherlich zur Amtsenthebung Sailers beigetragen. Doch darf man die tieferen Ursachen nicht übersehen, die in der harten Konfrontation zwischen den Fortschrittlern und den Traditionalisten zu suchen sind. Die bedrohliche Situation in Frankreich und die Siege der Revolutionstruppen veranlaßten auch

⁵¹ Vgl. P. Weißenberger in: JABG 1982, S. 193

⁵² H. Schiel, Bd. I., Nr. 283

⁵³ W. Zorn (vgl. Anm. 43), 276

⁵⁴ H. Schiel, Bd. I, Nr. 296

in Augsburg die Vertreter der beharrenden Richtung, alle Maßnahmen zu ergreifen, um den Einbruch des neuen gefährlichen Geistes im Bistum einzudämmen.

Thomas de Haiden, Johann Michael Sailer, Patritius Zimmer, Michael Feneberg und andere, die alle einmal als *personae gratissimae* des Fürstbischofs gegolten hatten, waren entlassen worden. Ihnen folgte 1795 Weihbischof Ungelter, der um die Entlassung vom Amt des Generalvikars bat und sofort Bewilligung erhielt. Mit Anton Cölestin Nigg übernahm ein Vertreter der traditionalistischen Richtung dieses Leitungsamt im Bistum, und an der Dillinger Universität sorgte Direktor Wanner für Subordination, Zucht und Austilgung aller fortschrittlichen Ideen. Die Tore der Dillinger Hohen Schule, die ein Jahrzehnt zuvor weit aufgetan worden waren, schlossen sich wieder. Die Traditionalisten hatten auf der ganzen Linie wenigstens vorübergehend gesiegt.

Doch die von Sailer und seinen Freunden in Dillingen geformte Priestergeneration streute draußen den guten Samen aus, der allmählich Frucht brachte. Zahlreiche Dillinger Sailerschüler wirkten in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auf verantwortungsvollen Posten⁵⁵. Sie erlangten die bischöfliche Würde wie Johann Bapt. Keller in Rottenburg und Ignaz Demeter in Freiburg. Sie hatten Sitz und Stimme in den Domkapiteln, wie Christoph v. Schmid und Eustach Rieger in Augsburg, Franz Alois Wagner und Friedrich Dossenberger in Rottenburg und Heinrich Brockmann in Münster. Sie prägten den Priesternachwuchs auf den Lehrstühlen der Universitäten und in den Klerikalseminarien, wie Johann Nep. Bestlin in Ellwangen, Johann Thomas Vogt in Rottenburg, Peter Alois Gratz in Bonn und Anton Brunner in Luzern, und sie wirkten segensreich als Pfarrer in Süddeutschland und in der Schweiz. Dazu gehören auch die meisten Anhänger der neupietistischen „Allgäuer Erweckungsbewegung“, die im 19. Jahrhundert als Aftermystiker gebrandmarkt wurden⁵⁶.

Sie alle erinnerten sich dankbar ihres großen Dillinger Lehrers, der die jungen Menschen in einer Zeit des Umbruchs ernstgenommen und sie nicht geistig in eine Welt eingesperrt hatte, die überholt war. Sailer hatte die künftigen Priester zu echter Religiosität geführt, die letztlich in einer vertieften persönlichen Frömmigkeit begründet war. Diese gab ihnen die Kraft, die von der Aufklärung proklamierte Ratio des Verstandes mit der Liebe des Herzens und einer starken Gläubigkeit zu verbinden und damit die Aufklärung im kirchlichen Raum zu überwinden. Daß Sailer den rechten Weg gegangen ist, mag der Augsburger Fürstbischof bereits 1812 geahnt haben, als er kurz vor seinem Tod sagte: „Diesem Mann ist großes Unrecht geschehen“⁵⁷.

⁵⁵ a.a.O. S. 77–79

⁵⁶ H. Dußler (vgl. Anm. 20) nach einem Bericht von Christoph v. Schmid

⁵⁷ H. Schiel, Bd. I, Nr. 573

Heute aber ist es offenkundig: Nicht das Sichfestklammern an überlebte, erstarrte Formen brachte in der erste Hälfte des 19. Jahrhunderts die innerkirchliche Erneuerung, sondern aufgeschlossene, dabei tiefgläubige Priesterpersönlichkeiten wie Sailer waren es, die die Kirche in Deutschland in einen neuen Frühling führten und in ihr die Rückbesinnung auf die eigentliche geistliche Aufgabe weckten.

Heute aber erkennen wir auch: Die Zeit ist über Johann Michael Sailer nicht hinweggegangen. Gerade das vielfältige Echo, das sein Jubiläum hervorgerufen hat, beweist, daß der einstige Dillinger Professor und spätere Bischof von Regensburg auch im 20. Jahrhundert noch in vielem Wegweiser und Ratgeber sein kann.